

Professor Frithjof Bergmann, geboren Heiligabend 1944 in Sachsen, verbrachte seine Kindheit in Österreich. Als 19-jähriger gewann er bei einem Wettbewerb der österreichischen US-Botschaft mit einem Aufsatz zur "Welt, in der wir leben wollen" ein Studienjahr in Oregon und blieb dort. Wie viele Einwanderer schlug er sich zunächst mit diversen Gelegenheitsarbeiten durch - als Tellerwäscher, Preisboxer, Fließband- und Hafenarbeiter. Später schrieb er Theaterstücke, womit er erstmals größere Bekanntheit in Amerika erlangte. Er begann ein Studium für Philosophie an der Eliteuniversität Princeton, unterbrach es für fast zwei Jahre, um als Selbstversorger in den Wäldern von New Hampshire zu leben.

Nach seiner Rückkehr beendete er sein Studium und promovierte über Hege!. Im Anschluss erhielt er Lehraufträge in Princeton, Stanford, Chicago und Berkeley. Seine Habilitationsschrift mit dem Titel "On being free" ebnete ihm den Weg zur Philosophieprofessur in Princeton. Von 1978 bis 2000 war er Inhaber eines Lehrstuhls für Philosophie, später auch für Anthropologie an der University of Michigan in Ann Arbor.

In den Jahren zwischen 1976 und 1979 unternahm Frithjof Bergmann mehrere Reisen in verschiedene ehemalige Ostblockländer. Die Konfrontation mit dem Leben der Werktätigen dort inspirierte ihn zur Begründung seines Konzepts der Neuen Arbeit. 1984 gründete er das erste Zentrum für Neue Arbeit in der Automobilstadt Flint in Michigan - mit General Motors. Seitdem sind einige solcher Zentren in verschiedenen Ländern (u. a. Deutschland, Indien, Südafrika) entstanden. Neue Arbeit wird zur Lebensaufgabe von Frithjof Bergmann. Er ist Verfasser zahlreicher Publikationen über ökonomische, politische und kulturelle Themen und berät neben Unternehmen, Gewerkschaften und Kommunen auch Jugendliche und Obdachlose in Fragen der Zukunft der Arbeit und der Innovationsfreudigkeit. Seine Ansätze vertritt er in den USA und Europa, aber auch in verschiedenen Ländern der "Dritten Welt", aktuell im Auftrag der Regierung von Südafrika.

"Arbeiten, was ich wirklich wirklich will!"

Ihre Theorie der Neuen Arbeit unterscheidet sich so fundamental vom gegenwärtigen System der Arbeit - was macht Sie so optimistisch, dass sich die Idee der Neuen Arbeit durchsetzt? Ist es - positiv - die Überzeugungskraft der Idee, ihre Vorteile für die Menschen oder - negativ - das zwangsläufige Ende der Lohnerwerbsarbeit, wie wir sie kennen, die "Pathologie des Jobsystems", wie Sie es nennen?

Das hört sich an wie "entweder - oder"! Tut mir Leid, aber das ist schwer zu wählen. Ich würde gern über beides etwas sagen. Also: Ich versuche immer, keine Schreckensbilder zu malen, nicht zu sagen: Es ist ja nicht mehr auszuhalten! Aber die Arbeitslosigkeit ist ein großes Thema und die Klagen über Stress, Überarbeitung, kein Leben mehr zu haben, werden immer stärker. Dennoch versuche ich, das nicht in den schwärzesten Farben zu malen und auch nicht ständig auf die enge Beziehung hinzuweisen, die zwischen der rasend wachsenden Armut in der Welt und dem Terrorismus besteht. Ich sage also nicht: Wenn Ihr jetzt nicht die Neue Arbeit einführt, werdet Ihr sehen, was passiert! Aber - und das ist ganz, ganz wichtig: Es gibt so etwas wie eine neue Arbeitslosigkeit in Deutschland, die sozusagen eine andere Hautfarbe hat: Arbeitslose sind jetzt - genau wie in Amerika - intelligente, ausgebildete Leute, die nicht mehr in die Erwerbsarbeit hineinkommen. Eins meiner Kinder zum Beispiel unterrichtet Tanzen, aber es bekommt kein Geld dafür. Es ist heute eine ganz andere Gruppe als die Arbeitslosen, die man in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

betreut hat oder die 15 Jahre Alkoholismus hinter sich haben. Heute zeigt sich ein ganz anderes Bild: Junge Leute mit einem oder mehreren kleinen Jobs, die aber nicht ausreichen, nicht einmal fürs Essen. Das ist ja gerade die Pathologie des Jobsystems! Und genau das ist eine neue Zielgruppe für die Neue Arbeit.

Was meinen Optimismus füttert und nährt ist also die Tatsache, dass die Klügsten, die Leute, die eigentlich die Lokomotive der Ökonomie und der Kultur sein sollten, der Neuen Arbeit gegenüber sehr aufgeschlossen sind. Ich betone, dass wir jetzt in unserer Geschichte - nicht nur, aber zum großen Teildank der Technologie

- einen Punkt erreicht haben, wo wir uns erstaunlich weit vorwärts bewegen könnten: zu einem Leben, einem Lebensstil, einer Kultur, einer Gesellschaft, einer Politik, einer Kunst, die unsere bisherige Arbeits- und Lebensweise weit hinter sich zurücklässt: weg von Arbeit, die man als eine milde Krankheit erlebt

- "Ich halt's schon aus, es ist ja schon Mittwoch, bis Freitag halt ich's aus!", wie bei einer Erkältung – zu einer Arbeit, die man wirklich, wirklich will. Das zählt! Diese Idee zündet jedes Mal. Ich hab's probiert mit Senioren, mit Langzeitarbeitslosen, mit Indianern, ich hab's erlebt in sehr vielen Ländern, darunter in Indien und ganz besonders in Afrika: Überall reagieren die Leute ganz stark auf dieses Thema, weil es etwas ist, was sie wirklich wollen.

Hinzu kommt, dass es jetzt möglich ist - hier muss ich einflechten, dass ich sehr skeptisch bin, was die Forderung nach einem Sozial- und Grundeinkommen angeht, dass also alle Leute etwas Geld bekommen - fortschrittliche Technologien dazu zu benutzen, dass alle Leute mit verhältnismäßig geringer Anstrengung nicht nur ein Subsistenzleben, sondern ein fröhliches, ein erfüllendes, ein zum Teil sogar elegantes, modernes Leben sich in wenigen Stunden in der Woche erarbeiten können - wenn sie Zugang zu diesen Technologien haben!

Ein zentrales Element dieser "High-Tech-Eigen-Produktion", wie Sie diese neue Arbeits- und Lebensweise nennen, ist der "Personal Fabricator".

Ja, der Fabricator. Aber um ihn zu verstehen, muss man sich zunächst einmal ein Gesamtbild der "High-Tech-Eigen-Produktion" verschaffen. Das erste Element ist, dass die Fabriken zu kleinen Produktionsshops werden. Das zweite Element: Der PC, das ganz Kleine, wird mit Zusatzgeräten versehen, und das Ergebnis wird eine persönliche Mikro- oder Mini-Fabrik sein. In Zentren oder Copyshops könnten computergesteuerte Miniversionen der Maschinen aufgestellt werden, die zurzeit noch in Fabriken Verwendung finden, und eine Vielfalt von Produkten von Foto-Linsen über Uhren und Kleidung bis hin zum Schmuck könnte in diesen Mini-Fabriken hergestellt werden. Und das dritte Element ist ein weit radikaleres und in die Zukunft weisendes Phänomen, das in der Tat unsere traditionellen ökonomischen Ideen auf den Kopf stellen wird. Es ist eine Technologie, welche die "Wende" im Gebrauch von Computern hin zur Produktion dreidimensionaler Produkte sehr viel stärker verkörpert als alle Zusatzgeräte zu den Computern - das ist der "Personal Fabricator", ein "generatives Produktionsverfahren, auch "Direct Manufacturing" genannt.

Könnten Sie vielleicht in nichttechnischer Sprache beschreiben, was der Personal Fabricator ist und wie er funktioniert?

Stellen Sie sich vor, wir beginnen mit einem Kasten, etwa von der Größe eines durchschnittlichen, in einem Wohnzimmer aufgestellten Aquariums, der aus sehr dickem und supergehärtetem Glas gemacht ist. Das Glas muss diese Bedingungen erfüllen, denn in dem Kasten herrscht ein äußerst

dünnes Vakuum. Neben dem Kasten steht eine Reihe von Computern - übrigens keine besonders leistungsstarken Computer, sondern solche von normaler, durchschnittlicher Leistungsfähigkeit. Kernidee dieser Technologie ist ein unglaublich feines Pulver oder sind eine Vielzahl verschiedener Pulver aus verschiedenen Materialien. Diese Pulver sind nicht nur nach herkömmlichen Maßstäben "fein", sondern fein auf einer Ebene, die an die Dimensionen erinnert, mit denen wir es in der Nanotechnologie zu tun haben. Die Quintessenz des Funktionsprinzips dieser Technologie könnte kaum einfacher sein: Es gibt Gerätschaften, man könnte sie sich als miniaturisierte Trichter oder Röhren vorstellen, mit denen sich diese ungewöhnlichen Pulver in außerordentlich exakten Schichten ablegen lassen, Schichten, die ebenfalls extrem dünn sind. Das ist die Aufgabe der Computer, die neben dem Glaskasten stehen: Sie steuern die Miniaturtrichter und sorgen dafür, dass genau dieses Pulver in haargenau diese Stellen gestreut wird. Diese Schichten, die nach äußerst exakten Vorgaben strukturiert sind, werden eine über der anderen aufgebracht, wenn nötig Hunderte oder auch Tausende von ihnen, und jede wird nach dem Auftragen mit den darunter liegenden Schichten verschweißt. Es gibt viele verschiedene Methoden, das zu tun, aber für unseren Zweck genügt es, wenn Sie sich vorstellen, dass sie mit Hilfe eines Laserstrahls fixiert und miteinander verklebt werden. Das einerseits Selbstverständliche, aber eben gleichzeitig Unerhörte an diesem Verfahren ist, dass man auf diese Weise, also Schicht für Schicht, jeden, auch den kompliziertesten, total verwinkelten und verdrehten Teil in einem einzigen Prozess modellieren oder herstellen kann. Keine zwei Schichten müssen einander gleichen. Es ist so ähnlich wie in der Geologie, zum Beispiel in Tropfsteinhöhlen, wo die phantastischsten Formen entstehen können, indem systematisch eine Schicht über die andere gelegt wird.

Man könnte zum Beispiel verschiedene Arten von Kunststoff und dazu Kupfer und Aluminium und Messing nehmen. Diese Technologie ist noch nicht bis zu dieser Ebene fortgeschritten, aber in absehbarer Zeit wird man die exakte Blaupause eines Mobiltelefons oder eines Taschenrechners oder natürlich eines Silikonchips oder fast jedes Teils, das man für ein Auto oder ein Flugzeug braucht, in einen Computer einscannen können. Dann kann jedes dieser benötigten Teile aus hinlänglich komplexen Schichten "aufgebaut" werden. Einige dieser Teile könnten nur aus einer der verfügbaren Sorten von Kunststoff bestehen, aber für andere könnte man auch eine Kombination verschiedener Kunststoffe und Metalle benutzen.

Entscheidend hierbei ist, dass man auf diese Weise alles, was man will, in einem einzigen Arbeitsgang "aufbauen" kann, Dinge für alle möglichen Zwecke, und das praktisch ohne jede menschliche Arbeit!

Am intensivsten arbeitet zurzeit ein hervorragender Professor der Fachhochschule Aachen an dem Projekt. Ich bin sicher: Der Personal Fabricator ist ein Thema für Deutschland, vor allem aber ein Riesenthema in Ländern wie der Ukraine, Indien oder Indonesien. Um es zu illustrieren: Jeder Mensch hat Filme gesehen, in denen uralte Autobusse irgendwo in Brasilien oder Chile durch die Berge fahren. Mit einem Fabricator kann man Ersatzteile für diese Autos herstellen, leicht, schnell, verhältnismäßig billig - das ist nur eine Anwendungsmöglichkeit, aber ein ganz wichtiges Thema in diesen Ländern.

Gibt es auch Zentren Neuer Arbeit, die mit diesem Fabricator arbeiten?

Ja, es gibt einen Ansatz im Zentrum für Neue Arbeit in Zschopau, nicht weit von Chemnitz. Das Besondere daran ist eine Idee, die sich an der TU in Chemnitz entwickelt hat: Eine kleine, mobile, unter Umständen modulare Fabrik, die in einem Container oder auf einem Truck Platz hat und von Dorf zu Dorf fahren kann.

Auch hier ein konkretes Beispiel für die Anwendung: In der Umgebung von Zschopau wird viel Getreide angebaut, bei dessen Weiterverarbeitung Kleie entsteht, früher ein Abfallprodukt. Mit der Entwicklung dieser kleinen mobilen Fabrik kann man jetzt Kleie mit einem Klebstoff verbinden. Resultat ist ein widerstandsfestes Produkt, ganz ausgezeichnet geeignet für Verpackungen, viel besser als Styropor, weil es sich in Kompost verwandeln lässt und nicht die Umwelt belastet.

Mittlerweile gibt es Zentren für Neue Arbeit in Freiburg, Wuppertal und Kassel, eins entsteht in Wien, ein anderes in Linz - im deutschsprachigen Raum rund zwanzig, in ganz verschiedenen Stadien der Entwicklung. Das in Zschopau liegt mir besonders am Herzen, weil es in einer winzig kleinen Stadt liegt, der es wirtschaftlich ganz, ganz dreckig geht.

Zwanzig Zentren Neuer Arbeit im deutschsprachigen Raum - gut, aber im Vergleich zur weltweiten "Gesamtökonomie" ist das ja noch nicht so viel. Wie ist die Resonanz auf Ihr Konzept insgesamt?

Tatsächlich ist die Akzeptanz dieser, Idee in dem, was man die Dritte Welt nennt, was ich lieber die abstürzende Welt nenne, zu der achtzig Prozent der Menschheit gehören, ganz erstaunlich. Neue Arbeit und der Fabricator sind keine Themen, die nur in kleinen überschaubaren Zirkeln diskutiert werden, sondern in Regierungen. Das ist das Neue und ich erlebe es selbst als eine andere qualitative Ebene. Wenn

man als kleiner Philosophie-Professor mit Regierenden spricht, geht ein Traum in Erfüllung, den schon Platon gehabt hat. Aber ganz ohne Humor, ganz im Ernst: Fabricatoren wird es sehr bald geben! Die Menschen in Afrika sind sehr daran interessiert, so schnell wie möglich einige dieser Fabricatoren einzukaufen, Südafrika zum Beispiel. Hier ist es viel einfacher, die Ideen zu realisieren als beispielsweise in

Ghana oder Namibia, denn es braucht ein Land, das Geld hat und Südafrika hat sehr viel Geld, Stichwort „Diamanten“. Ich male die aktuelle Lage Südafrikas mal ein bisschen aus, weil es ein ganz wichtiger Punkt für die Weiterentwicklung ist, aber es hat auch viel mit Deutschland zu tun. Kurz erzählt: Wieso will die südafrikanische Regierung Fabricatoren einkaufen? Im Unterschied zu anderen Regierungen hat die südafrikanische eingesehen - und das ist auch durch Forschungen der UNO belegt -, dass sich die wirtschaftliche und soziale Situation in den letzten zehn Jahren dramatisch verschlechtert hat. Das muss man richtig nuancieren, denn es hat mit Südafrika eine besondere Bewandnis: Erstens hat Südafrika ein Grundgesetz, in dem expressis verbis steht, dass die Armut abgeschafft werden soll, und darauf sind sie sehr stolz. Außerdem hat die südafrikanische Regierung eine revolutionäre Tradition - in Deutschland oder Amerika wird oft verschwiegen, dass die regierende ANC sehr eng verknüpft ist mit der kommunistischen Partei. Aber obwohl fast die

gesamte Regierung aus Schwarzen besteht, hat die Armut unter den Schwarzen sehr stark zugenommen. Noch vor Kurzem konnte die ANC einen Wahlsieg feiern, doch alle Südafrikaner, auch die Regierenden - und hier gibt es Vergleiche zu Deutschland – wissen: Diesmal ist es noch glimpflich abgelaufen, weil ja die Alternativen noch schlimmer sind, aber nächstes Mal gibt es eine Abrechnung. Die Leute haben die Nase reichlich voll und werden etwas ganz anderes machen, wenn wir nicht dramatisch und neu und auf sichtbare und spürbare Art und Weise jetzt wirklich etwas gegen die Armut unternehmen.

Genau das hat sich als große Chance für die Neue Arbeit erwiesen. Kurz vor dem Gipfeltreffen vor zwei Jahren in Johannesburg ist die südafrikanische Regierung zu mir nach Michigan gereist, um mich einzuladen. Seitdem bin ich in kurzen Abständen in Südafrika, um dazu beizutragen, dass – natürlich vorsichtig, langsam und schrittweise, mit Pilotprojekten und nicht über Nacht - eine grundsätzlich

andere Entwicklungsstrategie angewandt wird. Sie ist ganz anders als in Deutschland, aber es ist trotzdem interessant, Vergleiche zu ziehen. Bisher hat die südafrikanische Regierung das, was man in Deutschland Standortpolitik nennt, betrieben. Sie hat das Land angepriesen, so attraktiv wie möglich gemacht und hat das Steuerwesen dahin umgestaltet, dass sich so viele Unternehmen wie möglich dort angesiedelt haben, von General Electric bis BMW. Die Begründung ist dieselbe wie hier: Das wird Arbeitsplätze schaffen, und wir brauchen Arbeitsplätze, dass es nur so brennt und schreit! Es hat sich dann herausgestellt, dass sehr viel Geld ausgegeben worden ist, um große Betriebe anzulocken, aber die neu entstandenen Arbeitsplätze sind minimal, genauso wie hier, und die Kosten-Nutzen-Relation ist oft katastrophal: Da werden 80 Millionen ausgegeben und dann entstehen zwölf Arbeitsplätze. Dafür gibt es viele Beispiele. Für die Neue Arbeit ist das jetzt eine neue Phase. Das, was ich am Anfang High-Tech-self-providing genannt habe und jetzt - hoffentlich besser- als die High-Tech-community-base bezeichne, also eine High-Tech-Plattform für eine Gemeinschaft, für eine Genossenschaft, für ein Dorf oder für eine Region, versucht jetzt die südafrikanische Regierung zu realisieren. Damit sind wir zurück beim Fabricator: Ich reise zurzeit von einem politischen Treffen in Südafrika zum anderen. Das Thema ist immer Advanced Technologies for the Eradication of Poverty, also fortgeschrittene Technologien für das Ausmerzen der Armut, wobei mir das Wort Eradication sehr sympathisch ist.

Unter welchen wirtschaftlichen Bedingungen, meinen Sie, ist das Prinzip "Neue Arbeit" am ehesten durchsetzbar? Bei prosperierender Wirtschaft wäre Neue Arbeit im Vergleich zum Lohnarbeitssystem ja vielleicht so etwas wie ein Luxus, vielleicht auch eine Fortentwicklung. Aber was ist, wenn die Wirtschaft lahmt und die Arbeitslosigkeit hoch ist? Käme man in einer solchen Situation Menschen mit "Neuer Arbeit", würden doch die meisten sagen: Nein danke, lieber Sicherheit und einen festen Job!

Das ist genau die richtige Frage, die zurzeit gestellt werden muss, sonst wird es nicht richtig klar! Dafür haben Sie eine leckere Zigarre verdient! Ich würde absolut zustimmen: Es gibt eine große Menge von Menschen, die genau so reagieren, wie Sie es andeuten: Um Gottes willen, ich will meine Sicherheit! Da ist schon was dran, weil man in Deutschland noch immer denkt, durch ein etwas wüst betriebenes Wachstum das Problem der Arbeitslosigkeit - ich würde sagen: der riesigen und wachsenden Spaltung zwischen Arm und Reich, das geht ja viel tiefer und weiter als nur die Arbeitslosigkeit - lösen zu können. Mitnichten! Das wird nur die Situation weiter verschlimmern! Das forcierte Wachstum wird nur die Reichen noch reicher machen und die Armen noch ärmer. Es gibt zwei große und schnell wachsende Gruppen, die das erkannt haben und die anders denken, als die von Ihnen beschriebene Gruppe und das beantwortet die Frage: Wie verbreitet sich die Neue Arbeit und inwiefern ist sie ein ernst zu nehmendes Modell? Die eine Gruppe besteht aus einer unglaublich großen Zahl von Menschen, denen es sehr schlecht geht. Wir reden nicht von ein paar Millionen hier und da, sondern wir reden von der großen Mehrheit der Menschheit. Und die zweite Gruppe: Das sind Menschen, die nicht mehr in diesem Jobsystem bleiben wollen. Ja, sie sehen die Sicherheit, aber sie sehen auch sehr deutlich, dass die Sicherheit immer dünner und brüchiger wird. Sie haben es am eigenen Leib erlebt und man liest es auch täglich in den Zeitungen: überall, oder bei der Kranken- oder Alterssicherung, wird gekürzt und gestrichen und Leute werden entlassen. Aber das ist nur die eine Seite. Hinzu kommt: Es gibt immer mehr Menschen, die nicht so arbeiten wollen, wie man arbeitet, wenn man einen ekelhaften Boss hat, der einem Vorschriften macht. Ein Beispiel aus der Softwarebranche: Man

hätte die Möglichkeit ein elegantes Programm zu schreiben, wenn man, noch drei Tage Zeit bekäme, aber das wird abgeschnitten und dadurch wird das Produkt verhunzt. Das irritiert die Leute und bringt sie in Rage. Die Beschäftigten dieser Branchen sind eher so, wie Künstler schon immer waren, weil einem Künstler die Kunst unter Umständen wichtiger ist als die im Bett wartende Frau. Das Wichtigste ist die Arbeit und die Arbeit muss etwas sein, was man "wirklich wirklich will".

Das sind die zwei Gruppen, an die ich mich besonders wende. Sie wachsen sehr schnell und das Besondere an ihnen ist: Der Wunsch oder der Wille geht von ihnen selbst aus! Mein Einsatz für die Neue Arbeit ist also etwas ganz anderes als ein missionarisches Unterfangen. Man sieht es auch an der Entwicklung der Neuen Arbeit: Wir sind jetzt ein Unternehmen. Die Neue Arbeit hat sich in ein Unternehmen verwandelt und wir haben reichlich zu tun.

Wenn sich Neue Arbeit zu einem Unternehmen gewandelt hat: Welchen Stellenwert hat jetzt der Wettbewerbsgedanke?

Ich vertrete die Meinung, dass Betriebe, die nicht mehr tragfähig sind, auch untergehen sollten. Sie verdienen es auch. Deshalb beurteile ich auch das Thema Subventionen ganz anders: Das Geld sollte beispielsweise besser dafür ausgegeben werden, den Menschen, die keine Arbeit mehr haben und die auf einem absolut unmenschlichen Niveau leben, Basistechnologien zugänglich zu machen.

Wie konnte es überhaupt dazu kommen, dass Neue Arbeit zu einem Unternehmen geworden ist?

Ich habe in den USA an einer ganzen Reihe von Universitäten unterrichtet, im Osten wie im Westen. Vor drei Jahren haben viele meiner ehemaligen Schüler, die an der Neuen Arbeit interessiert sind, bei einem Treffen gesagt: So geht es nicht weiter. Die Neue Arbeit muss Geld verdienen, und zwar nicht nur ein bisschen, sondern reichlich Geld. Wir müssen aufhören Anträge zu schreiben, wir müssen aufhören abhängig zu sein. Und diese Leute sind nun sehr, sehr pfiffig und wir haben sehr lange daran gearbeitet, probiert und verworfen und es hat sich etwas entwickelt, das jetzt gut läuft.

Wir haben uns überlegt, dass es eine ganze Menge Betriebe gibt, auch in Deutschland, denen die Neue Arbeit etwas anzubieten hat. Ein sehr gutes Beispiel ist der Unternehmer Ulrich Weise aus der Nähe von Frankfurt, der einen ganz neuartigen Wasserfilter entwickelt hat. Bildhaft ausgedrückt: Man schüttet oben Jauche hinein und unten kommt Trinkwasser heraus. Aber dieser Wasserfilter hat sich in Deutschland nicht so gut verkauft, was gar nicht so überraschend ist, denn wie viele Leute in Deutschland brauchen einen Wasserfilter? Aber in Afrika ist der Unterschied zwischen Wasserfilter haben und nicht haben buchstäblich der Unterschied zwischen leben und Tod – Stichwort Cholera.

Ich habe viele Male mit diesem Unternehmer, dessen Betrieb 28 Mitarbeiter hat, verhandelt. Ich habe gesagt: Wir werden - im Austausch gegen Geld - dafür sorgen, dass du für deine Patente bezahlt wirst – das war kompliziert, aber es klappt - und dass deine Filter auch in Indien, Sambia und Botswana angeboten werden! Nur: Sie werden dort nicht nur verkauft, sondern auch dort hergestellt! Sich damit zurechtzufinden hat ihm als Unternehmer manchmal richtig weh getan, aber jetzt ist der Punkt erreicht, wo die südafrikanische Regierung mit der Neuen Arbeit kooperiert und uns Geld gibt, weil wir Armen in

Afrika Zugang zu Wasserfiltern ermöglichen. Das ist für die südafrikanische Regierung äußerst wichtig, denn entweder sie tun etwas gegen die Armut oder - drastisch formuliert - man schlägt ihnen die Köpfe ab. Und für den hessischen Betrieb ist es gut, weil er einen unvergleichlich größeren Absatz hat.

Vielleicht kann ich das ein bisschen überschwänglich formulieren und es geht auf die Frage von vorhin zurück: Ich lebe absolut in der Überzeugung, dass in gar nicht so langer Zeit, vielleicht in vier, fünf, sechs Jahren, eine ganz große Wende - und ich gebrauche mit Absicht und etwas Ironie das Wort Wende - stattfindet in Bezug auf das Armutsproblem, das Problem der Spaltung zwischen Arm und Reich. Und das bedeutet, dass eine Regierung nach der anderen eine grundlegend andere Strategie verfolgen wird als jetzt, denn Regierungen, die wirklich unter Druck kommen, jetzt etwas gegen die Armut, die Spaltung, den Druck zu tun, werden einsehen, dass es mit dem Wachstum nicht getan ist, sondern - um es abzukürzen - dass das Modell der Neuen Arbeit sehr nützlich sein kann.

Wenn's der Wasserfilter nicht ist, was wäre ein konkretes Beispiel für Deutschland?

Um ein etwas flamboyantes Beispiel zu nehmen: Man kann auch sehr gut telefonieren mit einem ganz einfachen Walkie-Talkie, das nicht wie unsere Handys aussieht und auch nicht dieselben Funktionen hat, aber das unvergleichlich billiger ist: 28 Euro, aber wenn man's erst mal hat, muss man nur noch für die Batterien bezahlen, im Unterschied zu der Art und Weise - und das ist für mich fast eine persönliche Beleidigung - wie einen die großen Konzerne wie Vodafone und Telekom beschließen. Das ist ja nun nicht mehr zu ertragen, was die in die Rechnungen schreiben und wie wehrlos man ist. Wieder zum Thema: Dieses Walkie-Talkie - der englische Ausdruck ist "two-way-radio" - hatte keine sehr große Reichweite, zehn Meilen vielleicht, aber es kann sehr gut auf Baustellen eingesetzt werden oder wenn man verlobt ist mit jemandem, der in derselben Stadt lebt. Solche Ideen regen an und die Leute reagieren darauf. Da sind einerseits die armen Leute und andererseits die, die ich die Pfiffigen nenne. Sie greifen so etwas schnell auf und entwickeln es weiter, um etwa die Distanzen zu vergrößern. Und ich betone, dass die Neue Arbeit auch einen absolut positiven Effekt für die deutsche Wirtschaft haben könnte, wenn Basistechnologien entwickelt würden, also Technologien, mit denen Menschen selbst etwas herstellen können.

Was wäre daran für die Wirtschaft gut?

Für die Wirtschaft wäre das Gute, dass man eine neue Entwicklung erforschen und ausprobieren könnte, was man im Englischen „research and development“ nennt. Ein anderes Beispiel ist der Fabricator, um nur eine Vignette herauszugreifen: Der Aachener Professor Gebhardt, der im Augenblick daran arbeitet, hat das anscheinend schwierige Problem, Plastik mit Aluminium zu verbinden. Ein kleines, aber verflixtes Problem, das man lösen muss. Das ist nur ein Beispiel von Hunderten, was alles gemacht werden könnte, um den Fabricator für die Fabrikation von Kühlschränken, Augengläsern, Schuhen oder Autos zu nutzen. Für Deutschland könnte sehr belebend sein, schnell in diese große Nische hineinzukommen, die ganz einfach zu definieren ist: Der Umschwung, die Wende oder die Drehung der Politik vom Prinzip "Viel Geld für große Konzerne im Namen der Hoffnung auf Arbeitsplätze" zum Geldausgeben für die Entwicklung von Basistechnologien, also von Hightech, mit der man selbst etwas herstellen kann, das einem ein

angenehmes und fröhliches Leben ermöglicht. Das ist eigentlich ein ganz neues Thema. Auch die Wissenschaftler der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität München haben mir zugestimmt, dass viele der zurzeit hergestellten Produkte von Monat zu Monat verrückter werden - jetzt haben wir schon Handys, mit denen man sich auf dem Klosett fotografieren kann - und dass all diese Produkte immer weniger von Nutzen sind für die große Masse und dass die Zahl der Menschen, die das als grotesk empfinden, wächst. Das ist die Nische für neue Produkte, mit denen man auf einfache Art und Weise telefonieren kann, oder einfache Waschmaschinen - nicht so einfach, dass sie primitiv sind, sondern sehr raffiniert, aber unvergleichlich billiger.

Aber passt dieses Nischendenken überhaupt in den Trend der Globalisierung? Wenn wir uns mal in einen Autohersteller hineinversetzen: Bei einem Markt mit 1,3 Milliarden Menschen wie dem in China und enormen jährlichen Zuwachsraten an Autos - der kümmert sich doch nicht um Nischen!

Der Unterschied in der Art und Weise, wie ich das sehe und wie Sie das beschreiben, ist ziemlich groß. Auf Englisch gibt es das Wort "you are the devils advocat", man spricht für den Teufel, das haben Sie sehr gut gemacht, aber das ist ja okay. Ich würde erst mal damit anfangen, dass ich laut vier oder fünf mal sage: nein, nein, nein, nein! So ist es nun wirklich nicht! Die Automobilindustrie kenne ich wirklich gut und weiß, dass man im Augenblick ein bisschen besoffen ist von den letzten Zahlen. Aber jeder Mensch, der sich in China etwas auskennt, weiß, dass die Zahl der Leute, die sich einen Mercedes kaufen werden, begrenzt ist und langsam kleiner wird und dass China gerade jetzt dabei ist, sein Wachstum zu zügeln und die Spaltung zwischen Arm und Reich in China ebenso grotesk und im Wachsen ist wie überall woanders und der Markt für Mercedes immer kleiner wird. Ich habe Chrysler bei einem Projekt beraten, wo es darum ging, ein Auto für China herzustellen. Also, das ist jetzt ein Versuch, das, was Sie gesagt haben, regelrecht auf den Kopf zu stellen: Man muss den Ausdruck Nische nicht mit einem Türspalt assoziieren, sondern mit einem Scheunentor! Ich sehe es also genau umgekehrt: Überall auf der Welt hat jetzt jeder Unternehmer die Wahl zwischen einem Markt, der schnell kleiner wird, und das ist der Luxusmarkt - das singen die Spatzen von den Dächern: accesscapacity, man hat viel mehr Kapazitäten, als man ausnutzen kann, und VW hat gerade angekündigt, dass sie die Ferien verlängern wollen, und gerade der "Phaidon" verkauft sich überhaupt nicht, also das ist ein gutes typisches Beispiel: Auf den Luxuswagen hat man alles gesetzt und jetzt läuft man beinahe wie ein Kind gegen die Wand - und ...

... einem Markt für Autos, die billiger im Spritverbrauch sind und dabei einfacher und viel preisgünstiger zu produzieren?

Ja, ein Auto, das all das bietet, was Sie sagen, aber - und das ist ganz wichtig - es muss ein Auto sein, das die Leute selber herstellen können in kleinen mobilen Fabriken, ein Auto, das sie selber zusammensetzen und auseinander nehmen können, selber reparieren können. Und einmal in der Woche kommt der Fabricator und bringt Ersatzteile. Also auch hier die Umkehrung des Worts Nische: Dafür ist der Markt ganz unglaublich groß im Verhältnis zu dem schmelzenden Markt komischer, aus Krokodilleder hergestellter Schuhe.

In Deutschland gibt es den Trend, Existenzgründungen zu unterstützen als Ausweg aus der Arbeitslosigkeit, Ich-AGs, die sich auf einem meist sehr niedrigen Level selbstständig machen - das hat nichts mit dem zu tun, was Sie meinen?

Absolut nicht! Diese Ich-AG - die wurde vom Teufel erfunden! Nein, die Ich-AG hat erstens riesige Bankrott-Quoten, etwa 80 Prozent in zwei Jahren. Außerdem würde ich betonen, dass es die Menschen ruiniert, dass sie entmutigt werden, dass es sich auf die Ehe auswirkt, die zerbricht, dass alles Mögliche dabei kaputt geht, und ich habe bereits in der Vergangenheit alle denkbaren Vergleiche zur Ich-AG gezogen, die alles andere als freundlich sind: Kamikaze-Piloten, die man in heller Verzweiflung ins Feuerschick! Man überredet sie dazu, dass sie die Welt retten werden, aber die Welt denkt gar nicht daran! Allein von den Zahlen her ist das ja regelrecht absurd!

Zwischendurch gefragt - Sie sprachen es vorhin selbst kurz an: Ein Grund- oder Sozialeinkommen ist für Sie auch keine Lösung?

Das ist für mich ein sehr mit Emotionen beladenes Thema. Ich habe sehr viel gearbeitet mit Leuten, die genau in dieser Situation waren, jeden Monat von der Regierung Geld zu empfangen, und ich bin unvergleichlich mehr als andere Menschen beeindruckt von der verheerenden Abhängigkeit, die das erzeugt: eine Spirale an Depressionen, die immer tiefer und tiefer geht. Ich kann Ihnen Geschichtenerzählen, so dass Sie beide bestimmt weinen werden, das versuche ich jetzt gar nicht.

Das hat in meinem Fall eine ganze Menge mit einem ur-philosophischen Ansatz zu tun: dass Arbeit eben nicht der Fluch ist, unter dem wir, seit wir in den Apfel gebissen haben, leiden, sondern ganz im Gegenteil: Die Arbeit ist etwas, was ein sehr problematisches Leben verbessern und erträglich machen kann und einem Menschen Energie gibt und Sinn und Freude. Deshalb finde ich es unvergleichlich besser - und ich sehe es nicht als kleinen, sondern als einen Riesenunterschied - es dazu zu bringen, dass jeder Mensch - gleich welchen Alters, welcher Religiosität oder welchen Geschlechts - Zugang hat zu den Basistechnologien, so dass er Materialien benutzen kann, Anschluss hat an eine Gruppe, an eine Genossenschaft, dass er in der Lage ist - jetzt reden wir auch von einem einfacheren Menschen, der vielleicht nicht den Fabricator weiterentwickeln kann, aber in einem Gartenbauprojekt arbeitet - sich auf sinnvolle Weise das zu erarbeiten, was ihm ein gewisses Niveau gibt. Nicht als Subsistenz gedacht, sondern bedeutend mehr. Letztlich ist es ein Minimum, aber ein Minimum auf hohem Niveau.

Die Hoffnung und Absicht des Ganzen ist - modellhaft gesprochen, jetzt sind wir ganz bei der Grundstruktur der Neuen Arbeit, dass die Menschen, die die Möglichkeit und die Fähigkeit haben, anderthalb Tage in der Woche an der Basisarbeiten und dabei ihre Kleider herstellen, ihre Möbel, ihre Waschmaschine, und anderthalb Tage in einem Job für einen Betrieb, der, sagen wir, eine Beziehung zur Dritten Welt hat, und dazu die Möglichkeit etwas zu tun, was sie wirklich wirklich wollen. Das ist der Aufbau, so sehe ich die Welt: Ich bin der Meinung, dass wir jetzt aufgrund der unglaublich raffinierten Technologien in der Lage sind, statt Rohstoffe zu verprassen und Flüsse in Gülle zu verwandeln und die Spaltung zwischen Armen und Reichen zu vertiefen, zwei große Schritte nach oben gehen könnten. Erster Schritt: Alle haben eine Basis! Zweiter Schritt: Die Menschen können etwas tun, was sie wirklich wirklich wollen.

Vielen Menschen wird Ihr Grundgedanke zumindest auf den ersten Blick sympathisch erscheinen. Aber unabhängig davon: Sind nicht die Vorteile, die "das alte Jobsystem" den Menschen bringt, insgesamt viel zu groß und sind nicht auch Macht und Dynamik dieses Prinzips in den Unternehmen viel zu gewaltig, als dass es nicht noch ziemlich lange halten wird?

Im Ganzen denke ich: nein. Aber es hat wieder sehr viel mit der Perspektive zu tun. Wenn ich persönlich sein darf: Ich habe Mitte der achtziger Jahre angefangen das Konzept der Neuen Arbeit zu entwickeln. Damals hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich irgendwann einmal einem Minister für Entwicklungspolitik, für Wirtschaftsentwicklung gemütlich gegenüber sitze, der das absolut ernst nimmt ...

... in Afrika!

Ja, aber das sage ich auch oft ein bisschen hässlich, obwohl es manchen Leuten auf die Nerven geht: Irgendwann muss man sich damit zurechtfinden, dass man unter Umständen auch in Deutschland etwas von Afrika lernen kann! Ich weiß, das klingt ein bisschen unerhört, aber es ist ganz ohne Ironie meine Meinung. Aber zu Ihrer Frage: Es hat sich - das ist meine Perspektive - erstaunlich entwickelt. Ich hätte nie erwartet, dass es so weit kommen würde, wie es jetzt schon gekommen ist. Dabei habe ich schon immer gesagt. Um Gottes willen, nichts Schnelles! Alles was schnell ist, ist sowieso nichts. Alles was in sieben Tagen geschaffen worden ist, taugt nichts. Es muss sich langsam entwickeln.

Ich würde trotzdem sagen und das ist jetzt die Kehrseite: Ja, das alte System - und ich würde es so ausdrücken, wie es die meisten Menschen tun - hat ein bisschen Leben in sich, bietet Widerstand. Leider gerade die ganz jungen Menschen denken sogar: Es ist überhaupt vollkommen und hoffnungslos, irgendetwas dagegen zu machen. Die Dynamik ist derart wuchtig, dass es überhaupt nicht in Frage kommt, irgendetwas daran zu ändern. Daran gemessen bin ich beinahe pathologisch in meinem Optimismus. Zugegeben, die Neue Arbeit hat sich sehr schnell entwickelt, aber es gibt sehr viele Indizien dafür, dass es jetzt bedeutend schneller wird, unter anderem - ehrlich gestanden - auch jetzt durch mein neues Buch. Ich habe schon oft erlebt, dass Leute gesagt haben: Das war ein sympathischer Ansatz, aber ich hab's nicht ganz verstanden und weiß nicht, worauf es hinausläuft. Aber jetzt sehe ich, dass es zusammenhängt und Hand und Fuß hat.

Welche Indizien sehen Sie denn konkret, dass sich "das alte Lohnarbeitssystem", "die alte Ökonomie" auflöst?

Auflösen ist ein sehr starkes Wort. Ich würde eher sagen, dass es sehr krankt. Nehmen Sie allein die Armut! Fakt ist: Auf der rechten wie auf der linken Seite sind sich viele amerikanische Publizisten einig - ich nenne als Beispiel den eher rechts stehenden Robert Capran - , dass der Neoliberalismus ein verheerendes Unheil angerichtet hat. Nicht nur die Weltbank, nein, vom Prinzip her: Was der angerichtet hat, ist einfach unglaublich, und dann kommt ein Beispiel nach dem anderen - Übel und Unheil von den Philippinen bis Burma. Ich finde, wir sind an dem Punkt, wo es geboren wird, wo es bewusst wird. Sehr viele Menschen haben gar keine Vorstellung, wie sich der Neoliberalismus auf den Rest der Welt ausgewirkt hat. Man redet immer noch von Entwicklungsländern und ist sich nicht klar darüber, dass dort ein fürchterlicher Einbruch passiert ist! Wenn sich die Menschen dessen bewusst werden, wird sich etwas ändern! Und das steht direkt vor der Tür! Und ich würde noch egoistischer sagen und das ist meine ernste Überzeugung: Wir leben im Augenblick in einem ganz merkwürdigen Entwicklungspunkt, einer ganz merkwürdigen Epoche der Geschichte, vielleicht war so etwas noch nie da: dass die Mehrzahl der Menschen Hass empfindet, Angst hat oder Furcht und das

jetzige System als verirrt, hoffnungslos und gefährlich ansieht - und dass es zu einem Absturz kommt! Es sind 500 verschiedene Variationen dieser Grundhaltung, aber sehr viele Menschen, auch Top-Manager, leben in dem Gefühl: So geht's nicht weiter! Das Ungeheure an der Situation ist, dass trotz dieser großen Mehrheit kein Bild einer wirklichen Alternative da ist, und ich denke - das klingt jetzt so, als sei ich übergeschnappt – dass die Neue Arbeit ein Versuch ist, eine Alternative ..lebhaft zu machen, und sich nicht eine kleine Sekte absondert, sondern dass eine Mobilisierung stattfindet und eine globale Bewegung entsteht.

*Sie kritisieren vor allem die großen Konzerne, das würden auch viele kleine und mittlere Unternehmer Wie kann man denen Ihren Gedanken näher bringen?
Welche Vorteile hätten die davon?*

Ich meine, das hat beinahe eine gewisse Komik an sich, weil das ja eigentlich unser Anfang war, mit General Motors und den Union Automobil Workers zu arbeiten - und wir hatten Erfolg. Wir haben es dazu gebracht, dass General Motors plötzlich gedacht hat, es ist zu ihrem Vorteil, dass Leute ihre Arbeit als etwas erleben, das sie wirklich tun wollen. Es ist kein Kunststück, unsere Grundidee einem Manager schmackhaft zu machen.

Geht es dabei nicht letztlich nur um eine bloße Motivationssteigerung? Damit wäre ja noch nichts geändert, Motivation lässt sich auch steigern durch höhere Bezahlung.

Damit haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen! Ich habe es in den letzten zwanzig Jahren ein paar Mal erlebt und es langsam einsehen müssen: Mit großen Betrieben geht das nicht gut. Sicher, auch große Betriebe engagieren sich und die Neue Arbeit wurde dort auch sehr bekannt und sehr verwässert – Stichwort Motivation. Aber das, worauf es mir ankam, nämlich dass man ernst nimmt, was die Leute wirklich wollen, und das nicht nur ausnutzt und manipuliert, das passt nicht in ihre Welt. VW ist ja berühmt geworden, ähnliche Konzepte zu realisieren, aber meiner Ansicht nach so falsch! Ich habe viele Gespräche mit Vorstandsleuten bei VW geführt, aber letzten Endes sind sie wie eine Katze, die immer auf ihre vier Beine fällt: Letzten Endes dreht sich alles um den Absatz. Sie wollen den Absatz erhöhen, wenn möglich in China, und alles andere wird nicht ernst genommen: "Neue Arbeit - eine interessante Idee, aber ... !" Sicher, es gibt viele Beispiele dafür, dass High-Tech-Self-Providing angewandt worden ist, und es hatte auch Sinn und Nutzen, aber wahrscheinlich entwickelt es sich auf andere Art und Weise: Einerseits in der Gruppe derjenigen, die ich die Pfiffigen nenne oder die Laptop-Leute, andererseits in mittelständischen Betrieben, Beispiel Filter. Ich habe jedenfalls von der südafrikanischen Regierung den offiziellen Auftrag erhalten, dass sich die Menschen der Neuen Arbeit unternehmerische Fähigkeiten aneignen und eine unternehmerische Mentalität.

Ist die Skepsis der meisten Unternehmer nicht verständlich, einfach weil der Unterschied zwischen dem herkömmlichen Lohnarbeitssystem und dem, was Sie den "Mozartschen Geist der Neuen Arbeit" nennen, viel zu groß ist. Was dürfen wir uns übrigens darunter vorstellen?

Nett, dass Sie es aufgreifen, ich hatte die Formulierung schon gar nicht mehr so präsent und es war

nicht ganz ernst gemeint. Aber - nein, nein, letzten Endes schon.
Vielleicht kann man es schon an meinem Gesicht sehen, dass ich irgendwann mal Kommunist war, aber jetzt keiner mehr bin, weil mir der Kommunismus nicht fröhlich genug war. Kommunismus und die Art, wie ich die Welt sehe - das ist ein großer Unterschied! Ich sehe die Fröhlichkeit als eine ganz große Tugend an!
Das ist den Philosophen irgendwie durch die Finger gerutscht, dabei ist Fröhlichkeit eine der allerwichtigsten menschlichen Qualitäten! Und deswegen kann ich mich auch nicht für ein Grundeinkommen begeistern, weil es zu einer ganz unwahrscheinlichen Trübseligkeit führt, in die man sich immer mehr vergräbt; und zu einer Armut der Begierde führt, also zum Gegenteil dessen, was in der Neuen Arbeit eine so große Rolle spielt. Und gerade das: die Menschen aus der Armut ihrer Begierde herauszuholen, dazu zu bringen, dass sie wirklich etwas wollen, mit Begeisterung etwas wollen und wegzukommen von dieser Opferbereitschaft
– das alles ist Mozart!

Gegenstand der vorletzten Frage unseres Gesprächs war ein Musiker; Gegenstand der letzten Frage ist ein Philosoph: Hegel. In Ihrem neuen Buch ist das Kapitel "Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewusstseins; Herrschaft und Knechtschaft" aus der "Phänomenologie des Geistes" Thema – interessant auch im Zusammenhang mit Ihrer Grundeinstellung zu Arbeit und Sozialeinkommen. Da wir einen ausgebildeten Philosophie-Professor vor uns haben: Könnten Sie die komplizierten Passagen vielleicht kurz erläutern!

Ich bin ja der Meinung, dass wirklich gute Ideen es überleben auch einfach ausgedrückt zu werden. Die Grundidee von "Herr und Knecht" ist, dass nichts so falsch ist wie der erste Satz in Rousseaus "Contract sociale": dass der Mensch frei geboren sei. Er ist nicht frei geboren! Das Erste, was zwischen Menschen passiert ist, war nicht ein Sozialkontrakt, sondern eine Prügelei! Das Ganze ist also ein. Gegenstück zum sozialen Vertrag und das Ergebnis dieses Zweikampfs ist, dass der eine Knecht wird und der andere Herr. Und dann - und das macht die Hegeische Passage so berühmt - passiert etwas Verborgenes und Unerwartetes: Der Herr bleibt in seiner Entwicklung stecken, er wird eine fade Nudel. Alles Interessante aber entwickelt sich aus dem Knecht! Warum? Weil der Knecht anfängt zu arbeiten und dadurch etwas Eindrucksvolles wird!

Bergmann, Fritjhof: Arbeiten, was ich wirklich, wirklich will. Ein Interview von Manfred Keuler und Paul Pantel. In: Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung (G.I.B.) mbH (Hrsg.): Absturz oder Neubeginn. Arbeitswelt in der Globalisierung. Acht Interviews von Manfred Keuler und Paul Pantel. 2004, Seite 42-51.